



Voltaire-Preis

2023

für Toleranz,
Völkerverständigung und
Respekt vor Differenz



Universität Potsdam

Voltaire-Preis

für Toleranz, Völkerverständigung
und Respekt vor Differenz

2023



Campus Am Neuen Palais.

Inhalt

5	Neujahrsansprache
11	Laudatio
15	Acceptance Speech
19	Der Preis
21	Die Jury
23	Bisherige Preisträgerinnen und Preisträger



Communs am Neuen Palais.

Neujahrsansprache



Prof. Oliver Günther, Ph.D.
Präsident der Universität Potsdam

Wenn man sich die in den letzten Wochen erschienenen Jahresrückblicke auf 2022 anschaut, meine Damen und Herren, so herrscht große Einigkeit: Es war kein gutes Jahr für die Welt. Corona machte uns weiterhin zu schaffen, wenngleich die Lage sich im Laufe des Jahres deutlich verbesserte. Russlands Überfall auf die Ukraine hat uns moralisch erschüttert und unser Weltverständnis einschneidend verändert. Der Krieg kostete Tausende Ukrainerinnen und Ukrainer das Leben, Millionen mussten fliehen. In Deutschland und vielen anderen Ländern stiegen die Gas- und Strompreise stark an. Und apropos Energie: Auch mit dem 2-Grad-Ziel, das ja gerade von Potsdamer Klimaforscherinnen und -forschern mit gesetzt wurde, sieht es nicht gut aus.

Gleichwohl können wir uns, meine Damen und Herren, in Deutschland einigermaßen glücklich schätzen, finde ich. Die allermeisten von uns müssen trotz eines etwas knapperen Budgets weder hungern noch frieren. Bundes- und Landesregierungen haben kurzfristig Hilfspakete geschnürt für die, die Hilfe am nötigsten brauchen. Trotz der multiplen Krisen konnten wir an den Hochschulen vernünftig arbeiten, Forschung, Lehre und Transfer betreiben. Die erforderlichen Aufwüchse bei den Heizkosten wurden zum Großteil vom Land Brandenburg getragen, wofür wir Hochschulen außerordentlich dankbar sind. Unsere Studierenden wissen

es zu schätzen, von ihren Hochschulen nicht nur intellektuell, sondern auch wärmetechnisch versorgt zu werden, was übrigens auch aus volkswirtschaftlicher Sicht Sinn ergibt.

Diese Lichtblicke in Zeiten der Krise wirken sich nach meiner Wahrnehmung sehr konkret auf die Stimmung unserer Studierenden und Dozierenden aus. Man merkt es, wenn man sich auf dem Campus aufhält und mit den Menschen spricht: Die Stimmung ist gut, wir lassen uns von den Krisen nicht einschüchtern. Das gemeinsame Lehren und Lernen auf dem Campus als sozialem Raum hilft auch emotional, sich von den ungeschönen Entwicklungen um uns herum nicht allzu sehr runterziehen zu lassen.

Lassen Sie uns nicht vergessen: Ein lebendiges und ertragreiches Hochschulleben ist nur möglich, wenn man auf dem Campus zusammenkommt, wenn dort jederzeit die freie Rede möglich ist und wenn statt *Cancel Culture* Toleranz gegenüber Andersdenkenden herrscht. Dass diese Toleranz gegenüber ganz anders Denkenden weh tut, liegt in der Natur der Sache, ist aber eine unvermeidliche Konsequenz der gerade im akademischen Raum gebotenen Offenheit.

Sie wissen, ich habe mich damit schon des Öfteren beschäftigt. Auch 2022 hat uns diese Frage bewegt. Gibt es das überhaupt, eine *Cancel Culture*? Oder ist das eine

Erfindung paranoider alter weißer Männer? Ich darf hierzu die Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie zitieren, bekannt geworden vor allem durch ihren Roman *Americana*. Vor wenigen Monaten erzählte sie in ihrer viel beachteten *Reith Lecture* von ihrer Kindheit in Nigeria. Wenn ihre Eltern Besuch hatten, sei stets laut miteinander diskutiert worden – nur, wenn es um die herrschende Militärdiktatur ging, sei geflüstert worden. Sie fuhr fort: »We would not expect this whispering in a democracy. Freedom of expression is after all, the bedrock of open societies. But there are many people in Western democracies today who will not speak loudly about issues they care about because they are afraid of what I will call, »social censure«, vicious retaliation, not from the government, but from other citizens.«

Diese Art von sozialer Selbstzensur ist gefährlich, denn sie führt zur Bildung von Meinungsblasen und verhindert Innovation und Kreativität. Ich habe diese Selbstzensur schon an mir selbst beobachtet. Bestimmte Dinge denkt man, sagt sie aber nicht, obwohl sie durchaus diskutabel erscheinen. Oft geschieht dies als Ausdruck von Höflichkeit, man will sein Gegenüber schonen. Aber wie weit darf diese Form der Zurücknahme gehen? Ein gewisses Maß an Konfrontation ist doch Teil eines normalen Diskurses.

Lassen Sie mich das an einem Beispiel illustrieren,

das erneut mit Chimamanda Ngozi Adichie zu tun hat. Sie hatte 2017 auf die Frage »Are trans women women?« geantwortet: »Trans women are trans women.« Dass dies zu äußerst negativen Reaktionen im Netz führte, wird niemanden hier überraschen. Aber darf uns dies daran hindern, über solche Fragen überhaupt zu diskutieren? Sicherlich wird sowohl die Aussage »Transmänner sind Männer« als auch die Aussage »Transmänner sind keine (wirklichen) Männer« von verschiedenen Teilen der Gesellschaft außerordentlich unterschiedlich gesehen. Beide Aussagen würden – öffentlich geäußert – wohl einen sogenannten Shitstorm provozieren. Schon die Diskussion auf der Metaebene, die ich hier führe, dürfte kontrovers sein. Gleichwohl: Man muss solche Diskussionen führen dürfen! Denn sie sind Teil unseres offenen und toleranten Diskurses. Dass dabei sorgfältig darauf geachtet werden muss, andere nicht ohne Not zu verletzen, versteht sich von selbst. Aber wie wir alle wissen, gehört es zu einer guten Streitkultur, auch angegriffen werden zu dürfen, ohne alles gleich persönlich zu nehmen.

Mit Offenheit und Aufgeklärtheit können Hochschulen gerade in Krisenzeiten zeigen, was in ihnen steckt: Dass sie sich auch jenseits ihrer Aufgaben in Lehre und Forschung gesellschaftlich engagieren – so im Umgang mit geflüchteten Wissenschaftlerinnen



Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) auf dem Campus Golm.

und Wissenschaftlern sowie Studierenden. Dass sie agil auf unerwartete Herausforderungen reagieren können – so bei der fast kompletten Verlegung des Lehrbetriebs in den digitalen Raum, als Corona über uns kam. Dass sie nicht nur Schulen für ältere Schülerinnen und Schüler sind, sondern Orte international bedeutender Spitzenforschung. Spitzenforschung, mit der sie zur Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme, der »Grand Challenges«, beitragen – so bei der Entwicklung des BioNTech-Impfstoffes, die ein direktes Ergebnis eines universitären, DFG-geförderten Forschungsprojekts war, und genauso bei der Suche nach Strategien im Kampf gegen den menschengemachten Klimawandel, an der besonders viele Potsdamer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beteiligt sind.

An der Universität Potsdam werden wir die Spitzenforschung weiter fördern, denn gerade sie dient dem Gemeinwohl. So sind wir derzeit intensiv damit beschäftigt, uns auf die nächste Runde der Exzellenzstrategie vorzubereiten. Geplant ist, mit drei Clusteranträgen ins Rennen zu gehen: in den Themenfeldern Klima und Wasser, Bioökologie und Kognition.

Zudem schreitet der Ausbau des Lehramtsstudiums voran. Auch wenn uns hier ein wichtiger Mitstreiter sehr fehlt: Unser langjähriger für Studium und Lehre zuständiger Vizepräsident Professor Andreas Musil hat,

wie viele von Ihnen wissen, am 17. Juni 2022 den Kampf gegen den Krebs verloren. Er fehlt uns ganz außerordentlich. Seine Begeisterung für eine moderne Lehrerbildung soll uns Ansporn sein, die Arbeit in seinem Geiste fortzuführen. Wir stocken die Anzahl der Studienplätze weiter auf, und wir festigen die für Potsdam typische Verschränkung von Lehrerinnen- und Lehrerbildung einerseits und empirischer Bildungsforschung andererseits. So können aktuelle Forschungsergebnisse, gerade im Bereich der Digitalisierung des Klassenzimmers, direkt in unsere Studiengänge einfließen. So hoffen wir auch, noch mehr junge Menschen für ein Lehramtsstudium zu begeistern. Insbesondere in den Naturwissenschaften bleiben da bundesweit leider noch viel zu viele Studienplätze unbesetzt.

Unsere Jüdische Theologie ging 2022 durch schwere Zeiten. Persönliches Fehlverhalten, Ad-Hominem-Attacken, aber auch grundlegende inhaltliche Differenzen zur Frage, wie Theologie an einer säkularen Universität organisiert sein sollte, haben zu den in der Presse hinlänglich diskutierten Turbulenzen geführt. Noch sind wir nicht über den Berg, aber lassen Sie mich an dieser Stelle noch einmal meinem Optimismus Ausdruck geben, dass unser Modell der Jüdischen Theologie gestärkt aus den Auseinandersetzungen hervorgehen wird. Die Diskussionen über die zukünftige Organisa-

tion sind noch in vollem Gange, werden aber im Laufe des Jahres zu einem Abschluss kommen.

Ein anderes offenes Problemfeld liegt im Hochschulbau. Die Expansion unserer Universität führt zu Raumbedarfen, die bisher noch nicht annähernd gedeckt werden konnten. Raumbedarfe auf allen unseren Campi – Griebnitzsee, Am Neuen Palais, Golm und auch Rehbrücke. Die stark gestiegenen Gewerbemieten sind für uns ein Hemmnis, mehr aber noch, dass der Neubau eines Gebäudes im öffentlichen Kontext nicht mehr unter zehn Jahren Planungs- und Bauzeit zu machen ist. Hier brauchen wir die Hilfe vom Land Brandenburg. Aufgrund der coronabedingten Etatkürzungen wurden einige unserer Bauprojekte um Jahre nach hinten geschoben. An dieser Stelle bitten wir die Landesregierung dringend um Korrektur.

Doch lassen Sie mich nicht auf einer negativen Note enden. Die Universität Potsdam entwickelt sich weiterhin gut, wie viele Parameter zeigen. So haben sich unsere Bemühungen erneut in den aktuellen Hoch-

schulrankings niedergeschlagen. Im zuletzt erschienenen Times Higher Education (THE) Ranking haben wir unter den über 400 deutschen Hochschulen einen sehr respektablen 23. Platz erreicht. Bei den sogenannten »jungen« Hochschulen, die vor weniger als 50 Jahren gegründet wurden, liegen wir deutschlandweit sogar auf Platz 1.

All dies wäre ohne Ihre Unterstützung und Mitarbeit nicht möglich gewesen. Lassen Sie mich daher zum Abschluss Ihnen allen danken – unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, unseren Professorinnen und Professoren und unseren Studierenden für ihre außergewöhnliche Leistungs- und Einsatzbereitschaft in herausfordernden Zeiten! Unseren Ehemaligen und Freunden danke ich für ihre Solidarität und ihre Bereitschaft, uns auch bei schwierigen Entscheidungen zu unterstützen. Bleiben Sie uns gewogen! Auf ein gutes Jahr 2023 und ein baldiges persönliches Wiedersehen! Das akademische Licht leuchte hell! Gerade in Krisenzeiten!



Campus Griebnitzsee.

Laudatio

Voltaire hätte eine Anwältin wie unsere diesjährige Preisträgerin Amy Lai gut gebrauchen können. Bereits im zarten Alter von 24 Jahren trug ihm ein Scherzgedicht auf den damaligen französischen Interims-Regenten eine erste, knapp einjährige Haftstrafe im Staatsgefängnis, der Bastille, ein. Die dynastischen Legitimationsstrategien parodierend, hatte Voltaire dem Regenten ein inzestuöses Verhältnis zur eigenen Tochter angedichtet. Es folgten weitere Haftstrafen wegen Verspottung des Adels. Nachdem Voltaire sich über die plumpen Falschspielertricks der Königin an den Spielischen von Versailles lustig gemacht hatte, wurde er 1747 der Heimat verwiesen. Es war der Beginn einer lebenslangen Diaspora. Auch sein anschließendes Potsdamer Exil währte nicht lange: Seine Satire auf den Präsidenten der Preußischen Akademie der Wissenschaften und dessen königlichen Schutzherrn, die wissenschaftlich-mathematische Fragen auf dem Weg des absolutistischen Machtspruchs lösen wollten, wurde auf dem Berliner Gendarmenmarkt öffentlich verbrannt. Der drohenden Verhaftung entzog sich Voltaire durch Flucht. Nicht zuletzt ist auch Voltaires berühmtester Roman »Candide oder der Optimismus« eine Persiflage. Hier wird der zur bloßen höfischen Selbstbeweihräucherung missbrauchte Leibniz'sche Satz von der durch Gott garantierten bestmöglichen Ordnung

Prof. Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile,
Professor für Kulturen der Aufklärung
an der Universität Potsdam



der Welt aufs Korn genommen. Schon nach wenigen Kapiteln sehen wir den Titelhelden blutüberströmte Hände ringen und verzweifelt fragen: »Wenn dies die beste aller möglichen Welten ist, wie mögen dann erst die anderen aussehen?« Unnötig hinzuzufügen, dass der »Candide« wie praktisch alle Werke Voltaires – einschließlich seiner für unseren Preis programmatischen »Abhandlung über die Toleranz« – von der katholischen Kirche sofort verboten und wegen Gotteslästerung auf den Index gesetzt wurde.

»The Right to Parody« (»Das Recht auf Parodie«) lautet der Titel von Amy Lais 2019 bei Cambridge University Press erschienener juristischer Dissertationsschrift. Wenn man so will, transformiert und aktualisiert sie darin die Fragen nach dem Zusammenhang von Aufklärung und Öffentlichkeit, die schon Voltaire beschäftigt haben, mit Blick auf die Herausforderungen unserer Gegenwart. Wie Voltaire weiß auch Lai, dass Witz, Ironie und Satire wichtige Waffen im Kampf gegen die Unfehlbarkeitsdogmen und Absolutheitsansprüche der Herrschenden sein können: Was zu Voltaires Zeiten Hof und Kirche waren, sind heute totalitäre und autokratische Regime und ihre hochtechnisierten Repressionsapparate, aber auch kritikunfähige und monopolartige globale Plattform-Betreiber und Medienmagnaten sowie deren Kampagnen gezielter Denunziation und Des-

information. Dass der Parodie als Oberbegriff für das kreative Um- und Überschreiben bekannter Werke und konventionalisierter Gewissheiten und Ideologeme für die Demokratisierungs- und sozialen Wandlungsprozesse unserer Zeit eine besondere Bedeutung zukommt, lässt sich nach Lai schon daran erkennen, wie empfindlich die Machthaber auf sie reagieren.

Lai verortet die Parodie konsequent innerhalb des Grundrechts auf freie Meinungsäußerung. Diese sieht sie nicht nur von staatlicher Repression bedroht, sondern auch durch juristisch erhobene Ansprüche auf geistiges Eigentum (»copyright«) – also im weiteren Sinn der ebenfalls seit der westlichen Aufklärung entstehenden Idee des Besitzindividualismus. Dieses Spannungsverhältnis wird von ihr historisch-systematisch am Beispiel der rechtsphilosophischen Theorien von John Locke, Immanuel Kant oder John Rawls rekonstruiert und dann anhand zahlreicher juristischer Prozesse in den USA, in Kanada, in Großbritannien, in Frankreich und in Hongkong vergleichend untersucht.

Zugute kommt ihr dabei eine beeindruckende Kenntnis der Literaturgeschichte und des aktuellen Kulturbetriebs. So reichen die in ihrem Buch diskutierten Beispiele von Alice Randalls Parodie »The Wind done gone« auf das Südstaatenepos »Gone with the wind«, das Randall aus der Perspektive einer versklavten Af-

roamerikanerin erzählt, bis zu Harry Potter und den Beastie Boys, von Victor Hugo bis zu Charlie Hebdo. Für juristische Entscheidungen relevante Fragen nach der geistigen Urheberschaft diskutiert Lai auf dem aktuellen Stand feministischer Theorien relationaler Autorschaft und popkultureller Copy&Paste- und Remix-Praktiken. War Voltaire ein der väterlich vorbestimmten Juristen-Karriere entlaufener Philosoph und Literat, so ist Amy Lai eine umfassend philosophisch-literarisch gebildete Juristin. Tatsächlich hat sie neben ihrer juristischen Promotion mit einer Arbeit über chinesische Autorinnen in der Diaspora auch einen Doktorgrad in Literaturwissenschaft der University of Cambridge erworben.

Ein robustes und weitreichendes Konzept von Meinungs- und Redefreiheit bildet, soweit sich dies schon erkennen lässt, auch das zentrale Anliegen von Amy Lais demnächst erscheinenden zweiten Buch »In Defence of Free Speech in Universities«, in dem sie juristische Debatten um die sogenannte »Cancel Culture« im akademischen Feld in Kanada, den USA und Großbritannien analysiert. Auch hier weiß Amy Lai, wovon sie spricht. Aufgewachsen in der ehemaligen britischen Kolonie Hongkong, wo sie an der Chinese University auch ihren Master absolvierte, hat Amy Lai ihre akademischen Qualifikationen an den besten Adressen in Großbritannien, den USA und Kanada erworben – neben Cam-

bridge an der Harvard University in Boston, wo sie auch in verschiedenen Anwaltskanzleien tätig war, sowie der University of British Columbia in Vancouver. Seit 2014 in Hongkong die Regenschirm-Revolution gegen die verschärfte Repression durch die chinesische Regierung begann, hat sie sich zunehmend journalistisch für den Erhalt der Freiheitsrechte in ihrer Heimat engagiert und diese in verschiedenen – zum Großteil inzwischen verbotenen – lokalen Zeitungen eingefordert.

In die aktuellen Auseinandersetzungen um Aufklärung und Öffentlichkeit bringt Amy Lai so die Erfahrungen aus zwei Welten ein. Der vorschnellen Verabschiedung von liberalen Traditionen steht sie mit dem Wissen um die Realitäten totalitärer Systeme misstrauischer gegenüber als andere. Zugleich teilt sie als Zuwanderin die Diskriminierungserfahrungen marginalisierter Gruppen. Dabei verwahrt sie sich gegen kulturalistische Blickverengungen auf beiden Seiten und misst die Rechtsprechung wie den akademischen Diskurs konsequent am Maßstab sozialer Gerechtigkeit («social justice») und größtmöglicher Redefreiheit auf der Basis des rechtlichen Schutzes vor Diskriminierung.

Da es absehbar ist, dass sich die technologischen

Bedingungen und Diskursregeln der öffentlichen Kommunikation weiterhin und zunehmend wesentlich in der Konkurrenz zwischen den beiden globalen Hegemonialmächten USA und China entscheiden werden, dürften Amy Lais Erfahrungen und Interventionen in Zukunft noch wichtiger werden. Daher freuen wir uns besonders, dass sie dem Voltaire-Preis unserer Universität ein solches Interesse entgegengebracht hat. Zudem wurde Amy Lai, die bereits seit 2020 im Rahmen eines Lehr- und Forschungsaufenthalts an der Freien Universität Berlin tätig ist, zeitgleich mit einem Fellowship der Einstein Stiftung ausgezeichnet. Damit wird Amy Lai länger bei uns sein, als es seinerzeit Voltaire ausgehalten hat – immerhin ein Aufenthalt, von dem wir noch 270 Jahre später, wie man auch heute wieder sehen kann, zehren. Wir hoffen, dass unser Preis dazu beiträgt, dass Amy Lai ihre wichtigen Forschungen fortsetzen kann, und möchten ihn als Ermutigung verstehen, sich weiterhin so engagiert für die Freiheit öffentlicher Rede einzusetzen und auch zukünftig kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Wir können nur von ihr lernen.



Süd-Commun.

Acceptance Speech

Amy Lai,
Rechtswissenschaftlerin und Trägerin
des Voltaire-Preises 2023

Dear President, Dr. Springer, ladies and gentlemen,

It's my greatest honor to be here. It's the very first time I've visited a palace in Germany. This is also the very first award I've received in this country. Attending the new year reception at this university is both fascinating and unreal. At the same time, the excitement surrounding new year celebrations brought back memories of my childhood in Hong Kong.

I considered myself lucky to have been born in British Hong Kong. My parents were also born there. Due to British governance, Hong Kong was shielded from the calamities in China, enjoyed the rule of law, and developed into one of the most stable, prosperous, and tolerant places in Asia. It was a city that embraced both Chinese and Western traditions and the diversity of thought and opinions. I went to a high school that was run by missionaries from Italy, which instilled in me the importance of hard work and intellectual curiosity. It was during my last year in high school that I first heard of Voltaire and his works.

Just a couple of weeks ago, I talked briefly about Voltaire in my law class on freedom of expression. Little did I expect to win this award. William Shakespeare said, »Some are born great. Some achieve greatness.« I was not born great, nor did I achieve greatness. I am tre-

mendously lucky to be associated with this great name. I feel especially pleased that this award bears his name: in other words, his name has not been cancelled.

Indeed, the »cancel culture« is now rampant in many universities in Anglophone countries, to the extent that the role of academy as a bastion of free speech and as a place of learning is undermined. Many academics and students hold their mainstream beliefs as some kind of religion and shut down other ideas and opinions, even where the expression of those ideas and opinions do not violate any law. Some academics were fired for challenging orthodoxies; many others keep quiet to keep their jobs. The disinclination of speakers has become very common. Great historical figures holding opinions that are considered »racist« by today's standards also frequently get »cancelled,« as streets and buildings named after these figures are being re-named. In some universities, even Shakespeare is considered »racist« and has been »cancelled« and removed from the curriculum.

Those who promote the cancel culture may have acted out of the best intentions. Yet the road to hell is often paved with good intentions. The current development does not only remind me of George Orwell's masterpiece *Nineteen Eighty-Four*. It is also reminiscent of China's Cultural Revolution, and the disastrous



path that Hong Kong has been heading down since its unfortunate handover to China 25 years ago. Yes, the glorious Hong Kong that I knew of is gone. It is now a prison where people are motivated to snitch on their colleagues to please the authorities.

At present, many Western university campuses have been turned into »safe spaces.« Democracy-loving Hongkongers do not take free speech for granted and many have sacrificed their well-being and safety to reclaim their liberties. For them, a »safe space« would mean a place that is free from teargas, bullets, surveillance, and arbitrary detention. Many people in Canada and the U.S. who have never got shot, teargassed, or punched tend to take their liberties for granted. For them, a »safe space« refers to a place that is free from ideas and opinions that they find offensive. In these gigantic echo chambers that have no room for civil discussions, people get increasingly radicalized and easily triggered. What made the problem even worse is that many universities are run as business enterprises that rely on funding from China, meaning that many academics and administrators refrain from expressions that might offend the Chinese government and its rabid nationalists.

In case you find this phenomenon concerning, let me warn you that this wind might be blowing to Ger-

many. As you may be aware, the Hong Kong story is a complex one that defies any simplistic narrative on colonialism. Intellectually honest scholars should open their minds to facts, rather than censoring facts to suit their preferred narratives. On one occasion, a humanities professor at a German university was upset that my Hong Kong story did not align with her simplistic narrative. Instead of reflecting on her beliefs and revising her narrative, she told me that my account was shocking—in a negative way—and even implied that I do not belong in academia because none of the people she met shared my views.

Winning this prize is one of the most defining moments of my life. It recognized that my work on academic freedom has tremendous value. It reassured me that there are good people around me who embrace true diversity, which includes the diversity of thought and opinions. It reminded me of how lucky I am to be in a country that upholds academic freedom through its constitution. Germany has suffered two dictatorships. Yet it is still tempting to forget the danger of radicalism. Extreme ideologies are dangerous, left or right. We don't need a comparison to tell which is worse. We just don't want another cultural revolution. Tyranny is evil.

I would like to end this speech with a quote I found on the Internet: »If harsh criticism disappears com-

pletely, mild criticism would become harsh. If mild criticism is not allowed, silence would be considered ill-intended. If silence is no longer allowed, complimenting not hard enough would be a crime. If only one voice is allowed, then that only voice tells a lie.« The author is

unknown. The real identity doesn't matter. Great wisdom is often found among ordinary people who, as individuals, must resist groupthink as they continue to work towards a better society.

Amy Lai is a legal scholar and journalist born in British Hong Kong who studied in the U.K., the U.S., and Canada. She is now teaching and researching at Freie Universität Berlin. Her first book »The Right to Parody« (Cambridge University Press, 2019) has won several awards, including the Franklyn Haiman Award for Distinguished Scholarship in Freedom of Expression 2021

(National Communication Association). Her new book defending freedom of expression in academia will be published by University of Michigan Press in 2023. In her upcoming project she explores foreign interference with academic freedom in the United Kingdom and Germany.



Voltaire-Preis, geschaffen von Mikos Meininger.

Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz

Seit 2017 verleiht die Universität Potsdam den »Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz«. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert und wird von der Friede Springer Stiftung finanziert.

Der Preis ist nach dem französischen Philosophen und Schriftsteller François Marie Arouet de Voltaire benannt, der von 1694 bis 1778 lebte. Er zählt zu den einflussreichsten Autoren der französischen und europäischen Aufklärung. Mit seiner Kritik an den Missständen des Absolutismus und der Feudalherrschaft sowie an der katholischen Kirche war Voltaire ein Vordenker der Aufklärung und ein wichtiger Wegbereiter der Französischen Revolution.

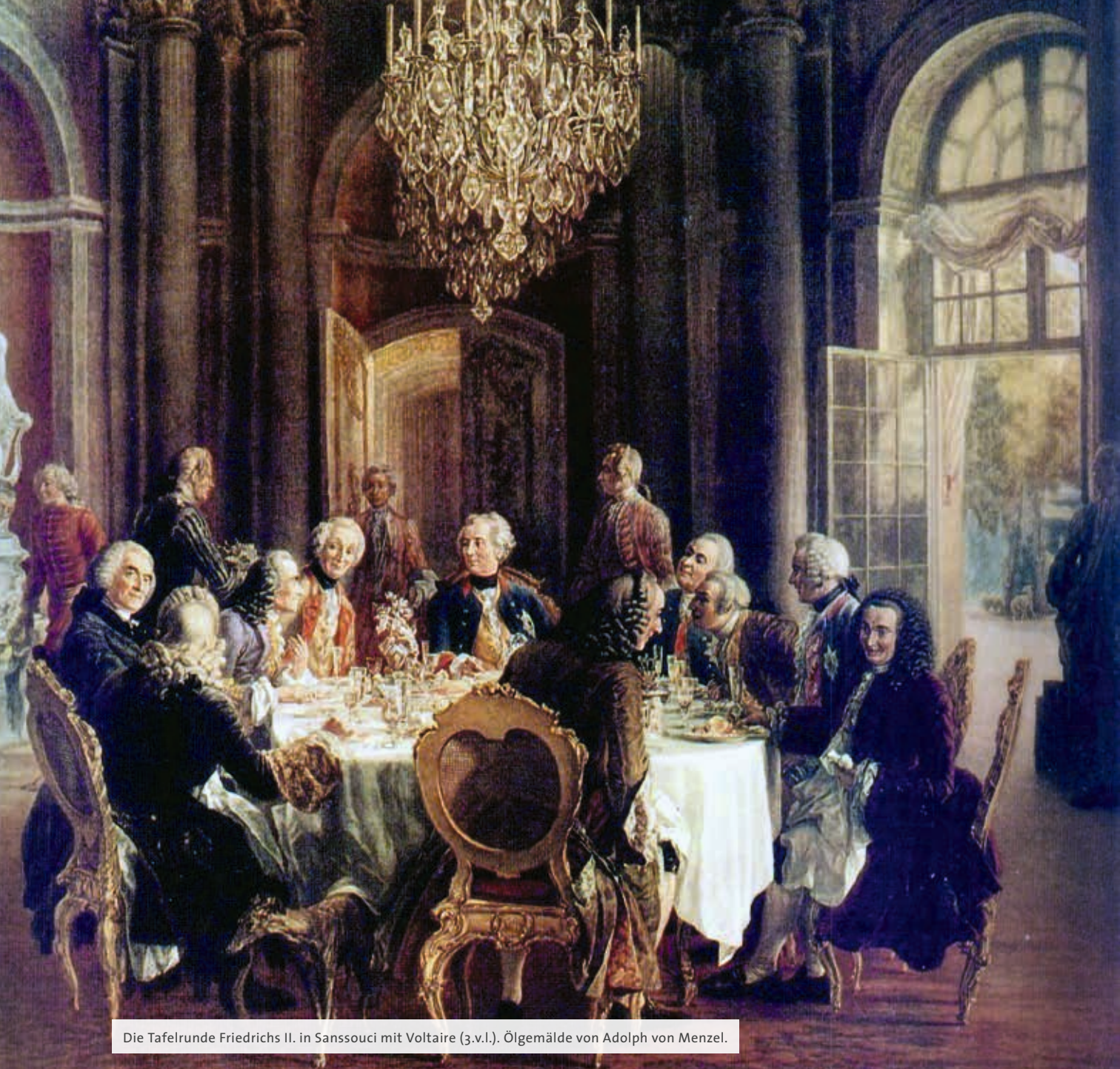
Voltaire leistete Entscheidendes für den gesellschaftlichen Toleranz-Gedanken. Seine Schrift »Über die Toleranz« von 1763, veranlasst durch einen Justizskandal im Jahre 1762, stellte einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zum modernen Rechtsstaat dar und gehört heute zum Grundbestand der Aufklärungsliteratur.

In Potsdam lebt der Geist der Aufklärung und Toleranz, was im Leitbild der Stadt öffentlich dokumentiert ist: »Die Stadt Potsdam ist eine Stadt der Vielfalt, Chancengleichheit und Toleranz für alle Menschen, un-

abhängig von Lebensentwurf, Alter, Geschlecht, Behinderung, Herkunft, Glaube, sexueller Orientierung und Einkommen.« Gelebt wird dieser Geist in städtischen Projekten wie dem »Neuen Potsdamer Toleranzedikt von 2008« oder dem Bündnis »Potsdam bekennt Farbe«, an dem die Universität Potsdam beteiligt ist.

Auch international präsentiert sich die Universität Potsdam gegenüber Partnern in Forschung und Lehre als eine Hochschule, die eng mit dem Gedankengut der Aufklärung von Voltaire und La Mettrie wie auch mit der naturwissenschaftlichen Forschung im 19. Jahrhundert verbunden ist. Internationalisierung ist ein integraler Bestandteil der Gesamtstrategie der Universität Potsdam, die dazu beitragen soll, Qualität und Wettbewerbsfähigkeit von Forschung, Studium und Lehre weiter zu steigern. Zugleich aber sollen durch die Umsetzung der Internationalisierungsstrategie Weltoffenheit, interkultureller Austausch und Willkommenskultur gefördert werden.

Mit der Anfertigung des Voltaire-Preises hat die Universität Potsdam den in Potsdam lebenden Künstler Mikos Meininger beauftragt. Er hat eine etwa 15 Zentimeter große Figur geschaffen, die den Preisträgern am Tag der Ehrung überreicht wird.



Die Tafelrunde Friedrichs II. in Sanssouci mit Voltaire (3.v.l.). Ölgemälde von Adolph von Menzel.

Die Jury

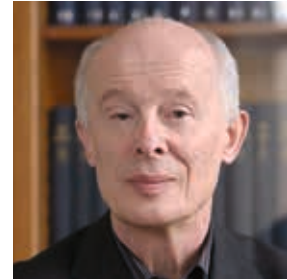
Über den Preisträger bzw. die Preisträgerin des Voltaire-Preises entscheidet ein siebenköpfiges Gremium. Der Jury gehören an:



1



2



3



4



5



6



7

- 1 der Präsident der Universität Potsdam Professor Oliver Günther, Ph.D.,
- 2 der Vizepräsident für Internationales und Fundraising der Universität Potsdam Professor Dr. Florian Schweigert,
- 3 der Klimafolgenforscher Professor Dr. Hans-Joachim Schellnhuber,
- 4 der Alexander von Humboldt-Experte Professor Dr. Ottmar Ette,
- 5 der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und Professor für Antikes Christentum an der Humboldt-Universität zu Berlin Professor Dr. Christoph Marksches,
- 6 der Historiker Professor Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile und
- 7 die Historikerin und Rektorin des Wissenschaftskollegs zu Berlin, Professorin Dr. Barbara Stollberg-Rilinger.



Dr. Hilal Alkan mit Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D. (links) und Jury-Mitglied Prof. Dr. Christoph Marksches.



Dr. Hilal Alkan,
Politologin und Trägerin des
Voltaire-Preises 2017

Der 2017 erstmals vergebene Voltaire-Preis ging an die türkische Wissenschaftlerin Dr. Hilal Alkan und würdigte ihren Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in ihrer Heimat. Hilal Alkan hatte eine Petition gegen den Krieg in den kurdischen Gebieten unterzeichnet und das Vorgehen der Sicherheitskräfte gegen Zivilisten angeprangert. Daraufhin verlor die Politologin ihre Arbeit.

Als promovierte Sozialwissenschaftlerin hatte Hilal Alkan an einer kleinen privaten Universität in Istanbul mit ungefähr 800 Studierenden geforscht und gelehrt. Für ihre Doktorarbeit an der Open University im britischen Milton Keynes hatte sie Wohltätigkeitsorganisationen untersucht und die Arbeit der Ehrenamtlichen

miteinander verglichen. In Istanbul erforschte sie Nachbarschaftsinitiativen, die sich um syrische Flüchtlinge kümmerten.

Zu ihrer Auszeichnung erklärte der Präsident der Universität Potsdam, Professor Oliver Günther, Ph.D.: »Mit Hilal Alkan haben wir für unseren ersten Voltaire-Preis eine wunderbare Preisträgerin gefunden. Eine Nachwuchswissenschaftlerin, die in einem zunehmend schwierigen politischen Umfeld agiert, deren akademisches Arbeitsverhältnis gekündigt wurde, und die sich durch all dies nicht hat entmutigen lassen, sondern weiter ihre Arbeit macht und sich ihren Mund nicht verbieten lässt. Das ist die Art von Zivilcourage, die wir mit dem Preis auszeichnen möchten.«



Dr. Gladys Tzul Tzul mit Jury-Mitglied Prof. Dr. Ottmar Ette.



Dr. Gladys Tzul Tzul,
Soziologin und Trägerin des
Voltaire-Preises 2018

2018 verlieh die Universität Potsdam den Voltaire-Preis an die guatemaltekeische Soziologin Gladys Tzul Tzul, um ihren Einsatz für die indigene Bevölkerung in Mittelamerika zu würdigen. Dr. Gladys Tzul Tzul prangerte öffentlich den Genozid unter der Präsidentschaft des jüngst verstorbenen Efraín Ríos Montt in den Jahren 1982 bis 1983 an. Sie ist in ihrem Heimatland Guatemala immer wieder von Verfolgung bedroht.

Gladys Tzul Tzul hat sich auf indigene Regierungssysteme, ihre Machtverhältnisse und den Kampf zwischen lokalen und staatlichen Behörden in Guatemala spezialisiert. Ihren Dokortitel in Soziologie hat sie an der Benemérita Universidad de Puebla (BUAP) in Mexiko erworben. Tzul Tzul ist die Gründerin von Amaq, einem Institut, das indigenen Völkern Rechtsberatung anbietet.

»Der Auswahlprozess hat erneut gezeigt, in wie vielen Ländern die Freiheit von Forschung und Lehre ge-

fährdet ist oder eben gar nicht (mehr) existiert«, sagte der Präsident der Universität Potsdam, Prof. Oliver Günther, Ph.D. »Umso wichtiger, dass wir mit dem Voltaire-Preis ein Zeichen setzen und denjenigen, die sich den anti-aufklärerischen Tendenzen entgegensetzen, Dank und Anerkennung zollen. Denn der Preis gilt nicht nur den Preisträgern, sondern all den tapferen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weltweit, die Nein sagen zu Totalitarismus und Einschränkungen der Meinungs- und Redefreiheit.«

Jury-Mitglied Prof. Dr. Ottmar Ette ergänzte: »Ich kann mir keine bessere Preisträgerin vorstellen. Gladys Tzul Tzul engagiert sich unermüdlich für die Rechte der indigenen Bevölkerung in Guatemala wie in ganz Mittelamerika. Sie verbindet wissenschaftliche Weitsicht und Genauigkeit der Analyse mit hohem Engagement und persönlicher Risikobereitschaft, also Verstand und Herz, auf ideale Weise.«



Preisträger Prof. Dr. Ahmad Karimi (Mitte) mit der Stifterin des Preises Friede Springer und Uni-Präsident Prof. Oliver Günther.



*Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi,
Philosoph und Träger des
Voltaire-Preises 2019*

Den Voltaire-Preis 2019 erhielt der Philosoph Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi. Der in Afghanistan geborene Karimi wurde mit dem Preis für seine außerordentliche fachliche Vielfalt und seine Vermittlungsleistung zwischen den Kulturen ausgezeichnet. Dr. Ahmad Milad Karimi ist Religionsphilosoph, Islamwissenschaftler, Übersetzer des Korans, Dichter und Verleger und Mit-herausgeber einer Zeitschrift für Literatur und Kunst. Als kleiner Junge mit seiner Familie aus seiner Heimat Kabul geflohen, kam er über Indien und Russland nach Deutschland.

Als Philosoph hat Milad Karimi die Sprache zum Beruf gemacht und ist Professor für Kalām, Islamische Philosophie und Mystik am Zentrum für Islamische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Außerdem hat er mehrere Gedichtbände veröffentlicht und den Koran in neuer deutscher Übersetzung herausgebracht.

»Als ein wichtiger Kopf des Islam in Deutschland stellt sich Karimi aber auch den Fragen unserer Zeit«, sagte der Vizepräsident für Internationales und Fundraising, Prof. Dr. Florian Schweigert. »Wieso leben gläubige Muslime und Christen in der gleichen Gesellschaft – aber doch meist nicht miteinander, sondern nebeneinander? Wie kann vermittelt werden? Er sieht eine Antwort in der Überlegung, dass Religion der Raum zum freien Atmen sein soll, ein Raum, der frei jeglichen Triumphes ist. Ohne Triumph kann ein Miteinander der Religionen ent- und bestehen.

Karimi, selbst Wanderer zwischen den Welten, sucht bei der Beantwortung der Fragen explizit das Gespräch und den Diskurs mit anderen Zwischenweltlern und Heimatverbundenen. Mit Expertise und Leidenschaft schafft er Verständnis für das Andere und greift zentrale Themen wie religiöse Praxis, Toleranz und Zeugnis oder Verständnis des Anderen auf.«



Preisträger Dr. Gábor Polyák (rechts) mit der Stifterin des Preises Friede Springer und Uni-Präsident Prof. Oliver Günther.



Dr. Gábor Polyák,
Medien- und IT-Rechtler sowie
Träger des Voltaire-Preises 2020

2020 wurde mit dem Voltaire-Preis Dr. Gábor Polyák ausgezeichnet. Mit ihrer Entscheidung ehrte die Jury einen Forscher, der unter hohem politischen Druck mit seiner Arbeit für die Grundrechte von Meinungs- und Medienfreiheit einsteht. Dr. Gábor Polyák lehrt Medien- und IT-Recht sowie Medienpolitik an der Universität Pécs in Ungarn. Er setzt sich in einem schwierigen politischen Umfeld unermüdlich für Presse- und Medienfreiheit ein. So gibt Polyák dem analytischen, offenen, unparteiischen Wort eine Stimme in dieser Welt.

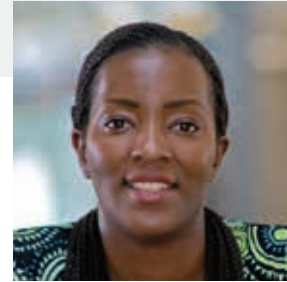
»Die Bedeutung seiner Arbeit ist für den ungarischen Kontext kaum zu überschätzen – und sie reicht zugleich weit darüber hinaus. Denn Medien- und Meinungsfreiheit sind für ihn der Schlüssel zu einer integrativen, gesamteuropäischen Sphäre von Wissens-

und Informationstransfer«, sagte Prof. Dr. Susanne Strätling in ihrer Laudatio. Polyák sei ein Wissenschaftler, der mit seiner Arbeit die institutionellen Bedingungen eines grenzüberschreitenden demokratischen Miteinanders schütze.

Gábor Polyák forscht und lehrt an einer der Partneruniversitäten der Universität Potsdam im Verbund der European Digital UniverCity (EDUC), in der sich der europäische Gedanke in einer ganz neuen Form der akademischen Kooperation verwirklicht. »Mit Partnern wie Gábor Polyák von der Universität Pécs können wir diese Kooperation im besten Sinne gestalten – zukunftsweisend in der Besinnung auf die Ideale der Aufklärung, die dem Voltaire-Preis seinen Namen geben«, so Strätling.



Elisabeth Kaneza.



Elisabeth Kaneza,
Politikwissenschaftlerin und
Trägerin des Voltaire-Preises 2021

Der Voltaire-Preis 2021 ging an die Politikwissenschaftlerin Elisabeth Kaneza. Sie erhielt die Auszeichnung für ihr vielfältiges Engagement gegen Diskriminierung und Benachteiligungen auf der Grundlage von Herkunft.

Elisabeth Kaneza promoviert an der Juristischen Fakultät der Universität Potsdam und forscht zum Thema der Gleichberechtigung von Schwarzen Menschen in Deutschland. Sie ist Politikwissenschaftlerin, Menschenrechtlerin und Vorsitzende der Kaneza Foundation for Dialogue and Empowerment e.V., ein von ihr mitbegründeter Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, Menschenrechte, Chancengleichheit und Diversität zu fördern und sich gegen Rassismus und Diskriminierung einzusetzen.

2015 wurde Elisabeth Kaneza als Fellow des Hochkommissariats der Vereinten Nationen für Menschenrechte (OHCHR) ausgewählt. Seitdem führt sie Aktivitäten für die Umsetzung der Internationalen Dekade für Menschen Afrikanischer Abstammung (2015–24) durch. Frau Kaneza ist Stiftungsrätin am Hamburger Mu-

seum am Rothenbaum – Kulturen und Küste der Welt (MARKK) und Themenpatin für junges Engagement beim Bundesnetzwerk für Bürgerschaftliches Engagement. Elisabeth Kaneza wurde 1987 in Ruanda geboren. Sie wuchs in der Stadt Aachen auf, wo auch die Kaneza Foundation ihren Sitz hat.

In seiner Laudatio sagte Jurymitglied Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches: »Mich beeindruckt, wie sehr Elisabeth Kaneza seit Schulzeiten nicht nur über Diskriminierung nachdenkt und ihre Stimme dagegen erhebt, sondern sich verantwortlich zeigt für Bewusstseinsbildung und Verhaltensänderung anderer Menschen, die nicht durch ihre eigene Biografie sofort auf das Thema gestoßen werden und daher alltägliche Benachteiligungen gern übersehen.«

Prof. Oliver Günther, Ph.D., Präsident der Universität Potsdam und Vorsitzender der Jury des Voltaire-Preises, ergänzte: »Sie lehrt uns alle, dass Respekt vor dem Anderen nur durch Bewusstseinsbildung und Verhaltensänderung möglich ist.«



Voltaire-Preisträger Keo Duong (Mitte) mit Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D. (l.) und Jury-Mitglied Prof. Dr. Ottmar Ette.



Keo Duong,
Historiker und Träger des
Voltaire-Preises 2022

Den Voltaire-Preis 2022 erhielt der Historiker Keo Duong. Der in Kambodscha geborene Keo ist Doktorand an der Universität der Bundeswehr München. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit konkurrierenden populären Geschichtsdarstellungen über die ethnischen Vietnamesen in Kambodscha. Neben seiner Forschungsarbeit zur gewalttätigen Vergangenheit Kambodschas engagiert er sich seit Jahren für deren Aufarbeitung und Vermittlung. So arbeitete Keo für zivilgesellschaftliche Organisationen wie Youth for Peace (2009–2012), Kdei Karuna (2015–2016) und Bophana Audiovisual Resource Center (2016–2018), wo er für die Erforschung der Geschichte der Roten Khmer und der Lebensgeschichten der in Kambodscha lebenden ethnischen Vietnamesen zuständig war. Er unterrichtet Universitätsstudierende, hält Vorträge und veröffentlicht Forschungsarbeiten, um die historische Bildung für Versöhnung und Resilienz zu verbessern und ein besseres Verständnis der ethnischen vietnamesischen Minderheit zu fördern, um Toleranz und Frieden in Kambodscha zu unterstützen.

»KEO Duongs Lebenslauf zeigt uns einen jungen Mann aus der kambodschanischen Provinz, dem es als erstem aus seinem Dorf gelang, an einer Universität zu studieren«, sagte Prof. Dr. Ottmar Ette in seiner Laudatio. »Er machte in Phnom Penh seinen Bachelor und setzte seine Studien danach an der Chulalongkorn Universität im thailändischen Bangkok fort. Der Weg zu einer Promotion in Deutschland – gefördert übrigens von der Gerda Henkel Stiftung – war ihm also keineswegs vorgezeichnet, sondern musste durch harte Arbeit erst bereitet werden. Es ist vor allem die Begeisterung für die Sache des Zusammenlebens, die diesen jungen Mann vorantreibt. Wenn er dabei die Geschichte der Vietnamesen in Kambodscha von der präkolonialen Zeit bis heute wissenschaftlich aufarbeitet, dann ist es stets das Ziel dieser historischen Forschung, durch die wissenschaftliche Aufhellung der Herkunft das Zusammenleben in Gegenwart und Zukunft zu befördern und nicht das Feld all jenen zu überlassen, die aus interethnischen Konflikten ihre politischen Vorteile ziehen.«



Kolonnade am Neuen Palais.



Impressum

friede springer stiftung

Der Voltaire-Preis wird gefördert von der Friede Springer Stiftung.

Für die abgedruckten Redebeiträge gilt das gesprochene Wort.

Bildnachweis:

Batiér, Frederic 21 (3)

Biskup, Daniel 27

Csontos, Szabolcs 29

Fritze, Karla 7, 21 (2, 4, 5), 22, 23, 24, 25, 26, 28

Hopfgarten, Tobias 18

Kaczynski, Ernst 2, 4, 5, 10, 14, 21 (1), 34/35

Meininger, Mikos Umschlagseite vorn

privat 11, 33

Pütz, Anja 30, 31

Roese, Thomas 21 (6)

Scholz, Sandra 32

Weiß, Maurice 21 (7)

Wikimedia 20

© Universität Potsdam

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Redaktion: Dr. Silke Engel (verantwortlich), Karina Jung, Matthias Zimmermann

Umschlag und Satz: typgerecht berlin

Druck und Bindung: Buch- und Offsetdruckerei H. HEENEMANN GmbH & Co. KG

www.uni-potsdam.de

Universität



Potsdam